Vierzig Jahre Musik [Fortsetzung]

Autor(en): **Fallet, Ed. M.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Sinfonia : offizielles Organ des Eidgenössischen Orchesterverband = organe officiel de la Société fédérale des orchestres**

Band (Jahr): **7 (1946)**

Heft 2

PDF erstellt am: **26.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-956185

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Zum Abschluß meines Berichtes möchte ich allen Vereinsfunktionären aufrichtig danken, die mir meine große Arbeit durch sorgfältige Rücksendung der Werke erleichtern.

Pour clore mon rapport, je tiens à remercier sincèrement tous les bibliothécaires et autres mandataires qui me facilitent mon grand travail par le renvoi en bon état des oeuvres prêtées.

Stäfa, le 12 février 1946.
den 12. Februar 1946.

Der Zentralbibliothekar — Le bibliothécaire central:
C. Olivetti.

Vierzig Jahre Musik*

IV

Aus dem Geigenspielen ward vorläufig noch nichts. Dagegen kam das Singen umso mehr zur Geltung. Am Basler Gymnasium war Herr Dr. Rudolf Löw mein Singlehrer. Als Sohn eines Komponisten war er selbst ein überaus feinfühliger Musiker und versah nach dem Hinschied seines Vaters auch das Amt eines Organisten an der Elisabethenkirche zu Basel.

Es war zu jener Zeit noch Brauch (übrigens ein sehr schöner Brauch), zu Beginn jeder Singstunde einen alten Choral zu singen. So wurde mir schon in früher Jugend dieses kostbarste Musikgut früherer Zeiten nahegebracht. War ich auch im Notenlesen nicht der Erste — der Sprung vom Do-Re-Mi-Fa-Sol der Primarschule zum C-D-E-F-G samt ♯ und *b* kam etwas unverhofft —, so bemerkte Dr. Löw doch bald meine absolute Sicherheit im Zweistimmigsingen; ich war — selbst beim Singen der zweiten Stimme — einfach nicht drauszubringen. Das trug mir unzweifelhaft die Sympathie meines Singlehrers ein, der mich denn auch zum Weihnachtssingen der Studentenverbindung «Zofingia» in den Basler Spitälern und Anstalten beizog. Das war ein ganz besonderes Ereignis; denn da waren auch Instrumente dabei: Geigen, die ich bereits kannte, aber auch unbekannte, mit sonderbaren Namen, wie Bratschen und Celli.

An der Soldatenweihnacht 1915 führten die Gymnasiasten im großen Musiksaale des Kasinos ein hübsches Weihnachtsoratorium von Rudolf Löw, dem Vater unseres Singlehrers, auf. Das war ein wunderbares Zusammenklingen der Knabenstimmen (Chor und Solisten) sowie der Instrumente (Streicher und Orgel).

V

Dank meiner gesanglichen Begabung wurde ich bald der Gesangselite des Basler Gymnasiums zugeteilt, die damals abwechslungsweise ein Jahr von Dr.

---

* Vgl. 7. Jahrgang, Nr. 1, S. 3 und 4.

Löw und ein Jahr von Dr. Jenny geleitet wurde. Als feste Aufgabe war ihr überbunden, an den Promotionsfeiern des Gymnasiums in der Martinskirche zu singen. Sie wirkte aber auch an großen Konzerten des Basler Gesangvereins und der Liedertafel mit, sofern ein Knabenchor benötigt wurde. Unvergeßlich bleiben mir die Aufführungen der Matthäus-Passion von J. S. Bach — ihr Eingangschor ist etwas vom Erhabensten, das die Musikliteratur überhaupt aufzuweisen hat —, sowie der «Kindheit Christi» von Hector Berlioz. Auch im Oratorium «Der Sonne Geist» von Friedrich Klose, das am 2. März 1918 in Basel uraufgeführt wurde, waren wir beschäftigt.

Im Jahre 1917 wirkte die Gesangselite auch am schweizerischen Tonkünstlerfest mit, das damals gerade in Basel abgehalten wurde. Es umfaßte große Münsterkonzerte, an denen u. a. eine «Sinfonie nach Scheffels Bergpsalmen» für Soli, Männerchor, Knabenchor, Orchester und Orgel, eine nicht gerade bequeme Komposition des damals 25jährigen Robert F. Denzler, uraufgeführt wurde. Trotz den vielen Vorzeichen und kühnen Sprüngen war ich als 13jähriger Knirps mit solcher Begeisterung dabei, daß ich an einer Probe mit dem Männerchor in der Martinskirche das Abwinken des Dirigenten nicht bemerkte, sondern ganz allein noch einige Takte weitersang, bis mir die strafenden Blicke der Sänger meinen Lapsus zum Bewußtsein brachten. Ich wurde natürlich krebsrot vor Verlegenheit, doch Robert F. Denzler — denn er leitete die Probe — hatte Freude an meinem Temperament. Ob er sich wohl noch jenes Vorfalls erinnert?

Die Gesangselite gab aber auch eigene Konzerte. An einem solchen sangen wir zwei Lieder («'s Lärchli» und ein anderes, dessen Titel mir entgangen ist), die Hermann Suter eigens für uns komponiert hatte. Wir hatten den großen Musiker und Dirigenten schon an den Aufführungen der Matthäus-Passion und der «Kindheit Christi» kennen gelernt. Sein entschlossenes und königliches Auftreten hatte uns einen Heidenrespekt eingeflößt. Er rückte stets in einem dicken Pelzmantel an, den er vor Beginn der Probe oder des Konzerts mit majestätischen Gebärden auszog. Wir waren einmal sogar Zeugen eines seiner gefürchteten Zornausbrüche. Unser Dirigent, Herr Dr. Jenny, hatte alles drangesetzt, um den musikalischen Erfolg des bereits erwähnten Konzerts sicherzustellen, an welchem wir auch Max Regers Frühlingslied («Frühling läßt sein blaues Band wieder flattern durch die Lüfte») sangen. Hermann Suter sollte zur Hauptprobe erscheinen und wir erwarteten ihn beklommenen Herzens, um ihm seine zwei Lieder vorzusingen. Er erschien — majestätisch wie ein Gott —, hörte seine Kompositionen an und erklärte sich befriedigt.

Die Schüler der Gesangselite hatten auch den Vorteil, sich an den Konzerten des Basler Bach-Chores im Münster als Platzanweiser betätigen zu können. Sobald das Konzert begann, durften wir uns setzen — allerdings nur auf die Tritte der harten Steintreppe, doch was tat's? Die wunderbaren Motetten und Kantaten des großen Thomas-Kantors entschädigten uns ja tausendfach für den staubigen und gemarterten Hosenboden!

Am 26. März 1918 starb in Paris Claude Debussy, damals noch ein sehr umstrittener Komponist. Sein Name war in aller Musikbeflissenen Mund, und

Schulkameraden, deren Eltern die großen Sinfoniekonzerte besuchten, erzählten viel von der «wahnsinnig modernen» Musik eines Debussy. Ich lernte das Werk dieses unsterblichen französischen Komponisten erst viele Jahre später kennen und lieben, aber sein Name hatte für mich seit 1918 stets etwas Geheimnisvolles, einen gewissen Nimbus.

Ed. M. Fallet.

(Fortsetzung folgt.)

APHORISMEN

Musik ist höhere Offenbarung als alle Weisheit und Philosophie.

Ludwig van Beethoven.

Wer Musik nicht liebt, verdient nicht, ein Mensch genannt zu werden; wer sie liebt, ist ein halber Mensch, wer sie aber treibt, der ist ein ganzer Mensch.

Johann Wolfgang von Goethe.

Musik, auch in wortlosen Tönen, hat ein Erhabenes, das keine andere Kunst hat, als ob sie, eine Sprache der Genien, nur unmittelbar an unser Innerstes, als einen Mitgeist der Schöpfung spräche.

Johann Gottfried Herder.

Eigentlich versteht niemand als nur Gott unsere Musik; wir machen sie, wie taubstumme Schüler Worte, und vernehmen selber die Sprache nicht, die wir reden.

Jean Paul.

Musika ist eine halbe Disziplin und Zuchtmeisterin, so die Leute gelinder und sanftmütiger, sittsamer und vernünftiger macht.

Martin Luther.

Notre passé musical.

Geneviève Ravizza, claveciniste et cantatrice

Pour qui aime à la fois l'histoire et la musique, l'exploration de notre passé musical offre un attrait irrésistible. On a longtemps cru que la Suisse — et la Suisse romande en particulier — n'avait pas fourni grand'chose à l'histoire de la musique. Et pourtant, quand on fouille nos archives et nos bibliothèques, on est souvent surpris de constater que dans telle ou telle ville où la musique ne tient pas précisément la place la plus large parmi les préoccupations d'aujourd'hui, une vie musicale très intense se déployait jadis.

C'est ainsi que j'aime à scruter le passé musical du canton de Neuchâtel et de son chef-lieu en particulier. Il y a quelques années, j'ai offert au public le fruit de mes premières recherches entreprises dans les différentes archives